

## **Grußwort zur Eröffnung der Tagung zum Thema Nachhaltigkeit am 19./20. Mai 2006 in der Akademie Stuttgart-Hohenheim**

*Dr. Joachim Drumm, Ordinariatsrat*

Sehr geehrte Frau Ministerin,  
sehr geehrter Herr Generalvikar und Herr Oberkirchenrat Kuenzlen,  
sehr geehrter Herr Prof. Vogt,  
sehr geehrte Frau Dr. Utz,  
sehr geehrter Herr Schmid,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

Seien Sie herzlich begrüßt. Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen, ich freue mich auf diese Tagung zum Thema „Nachhaltigkeit – Strategien in den Kirchen.“

Ich grüße Sie persönlich, zugleich in meiner Funktion als Leiter der Hauptabteilung Kirche und Gesellschaft. In dieser Hauptabteilung ressortiert der Fachbereich Friede, Gerechtigkeit Bewahrung der Schöpfung. In diesem Fachbereich arbeitet zum einen, Stefan Schneider, der zugleich der Umweltbeauftragte der Diözese ist. Zum anderen Bernd Nowack. Er begleitet maßgeblich das Projekt Kirchliches Umweltmanagement. Zwei wichtige, kompetente und engagierte Leute im Einsatz für nachhaltige Entwicklung in der Diözese.

Ich wurde gebeten, ein paar einführende Worte zum Kontext dieser Veranstaltung zu sagen. Ich möchte dies gerne tun, ohne Herrn Schmid vorzugreifen, der Sie über die Intention der Veranstaltung informieren wird, aber auch ohne dem Generalvikar vorzugreifen, der darstellen wird, was die Kirchen im Land tun und was sie von der Politik erwarten.

Ich beschränke mich daher darauf, ein paar einführende Worte zum Begriff der Nachhaltigkeit zu sagen.

Mit dem Stichwort Nachhaltigkeit wird oft nur das Thema „Ökologie“ bzw. „Umwelt“ verbunden. Der Ansatz, der sich mit dem Begriff „nachhaltige Entwicklung“ verbindet, geht jedoch weiter. Es geht um eine Entwicklung, die Ökologie, Ökonomie und Soziales miteinander verbindet. Gerade als Leiter einer Hauptabteilung, die sich Kirche und Gesellschaft nennt, ist es mir wichtig, dies zu betonen. Nachhaltig ist eine Entwicklung dann, wenn sie gleichermaßen geprägt ist von 1. ökonomischer Umsicht, 2. ökologischer Weitsicht und 3. sozia-

ler Rücksicht. Alle drei müssen auf eine gute Zukunft hin zusammenwirken. Mehr noch: Ziel muss es sein, dass sich umweltgerechtes Verhalten wirtschaftlich rechnet, dass Sozialpolitik die künftigen Generationen im Blick hat, dass Wirtschaft, dem Gemeinwohl dient usw. Das ist nicht weniger als die Herausforderung einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft. Die Grafik auf dem Einladungsprospekt veranschaulicht den Zusammenhang. Wirtschaft, Soziales und Umwelt bilden ein Dreieck. Ich kann keine der drei Eckpunkte verschieben, ohne hierdurch das Ganze zu verändern.

Darüber hinaus macht die Darstellung eine Dimension deutlich, die in den alltagspolitischen Debatten leicht aus dem Blick gerät: die Dimension von Religion, Glaube, Spiritualität. Der religiöse Glaube ist für das Miteinander der drei genannten Aspekte von zentraler Bedeutung. Manch einen mag das überraschend. Aber die Relevanz des Glaubens ist naheliegender als man denkt. Denn es geht bei der Balance zwischen Umwelt, Wirtschaft und Sozialem immer auch um Geisteshaltungen und um Werte. Es geht schlichtweg um die Frage: Was ist uns was wert? Was sind wir bereit, für unseren materiellen Wohlstand einzusetzen? Welche Opfer sind wir zu bringen oder zu fordern bereit? An welchem Maßstäben messen wir unsere Lebensqualität? Wie wertvoll ist uns eine gute Zukunft für unsere Kinder und Kindeskinde? Wenn wir diesen Fragen nachdenken, sind wir bald bei der Frage nach unserem Weltverständnis und unserem Selbstverständnis: die Frage lautet dann: Was glauben wir eigentlich, wer wir sind? Eine immens religiöse Frage. Von den Antworten hierauf hängt es ab, was wir tun, was wir lassen, wie wir umgehen mit uns selbst, mit unseren Zeitgenossen, mit unseren Nachgeborenen, mit den anderen Geschöpfen, mit der Umwelt.

Wem das zu philosophisch ist, der kann sich die Zusammenhänge auch in der Denkform der Wirtschaft klar machen. Am Beispiel der Bilanz etwa. Das Wort Bilanz kommt aus dem Italienischen und bedeutet Waage. Die Bilanz ist ausgeglichen, wenn sich die beiden Seiten der Bilanz die Waage halten. Auf der einen Seite der Bilanz stehen die Aktiva, auf der anderen die Passiva. Die Aktiva sagen etwas aus über die Mittelverwendung. Die Passiva informieren über die Mittelherkunft. So antwortet die Bilanz immer auf zwei Fragen: Erstens: Mit welchen Mitteln wirtschaften wir wie und wozu? Zweitens: Wem gehört eigentlich all das, womit wir wirtschaften? Was davon gehört uns wirklich selbst, ist unser Eigenkapital? Was haben wir nur entliehen, von anderen, die ein Recht darauf haben, es mit Zinsen und Zinseszinsen zurückzubekommen? Was sind unsere Rückstellungen. Haben wir für die Zukunft vorgesorgt oder denken wir nur

kurzsichtig an die Gegenwart? Wer nachhaltig mit Erfolg wirtschaften will, darf seine Verbindlichkeiten nicht vergessen und er darf nicht zu kurzfristig denken. Das gilt für ein gesundes Wirtschaften ebenso wie für die nachhaltige Entwicklung einer Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die sich nachhaltig entwickeln will, muss bedenken, von welchen Ressourcen sie zehrt. Und sie muss weitsichtig vorausdenken über die eigene Generation hinaus. So führt uns die Ökonomie von selbst hinein in die Felder des Sozialen und der Ökologie. Und sie führt uns zur Frage: Was bin ich bereit, wofür zu investieren. Was ist uns wieviel wert? Von welchen Zielen und Wertvorstellungen lassen wir uns leiten? In welchem Denkhorizont treffen wir unsere Entscheidungen? Und schon sind wir wieder bei ethisch-philosophischen und religiösen Fragen. Drücken wir uns nicht davor, sie zu stellen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Tagung.